

aus der Nachkriegszeit (bis 1981) beschränkt; auf ein Register wurde verzichtet. Leider läßt die Qualität der sorgfältig ausgewählten Abbildungen teilweise zu wünschen übrig.

Für deutsche Leser ist 1983 im Urania-Verlag Leipzig, Jena, Berlin eine stark gekürzte (248 S.) Übersetzung dieses Werks unter dem Titel „Das alte Polen“ erschienen, die im Abbildungsteil teilweise deutlich besser ausgefallen ist und manche Aussagen in die eingestreuten Skizzen und Figuren verlegt. Allerdings vermag die Übersetzung von Eduard Merian im Sachlichen – speziell hinsichtlich mancher historischer Namen und Begriffe und der Ortsnamen – nicht immer zu überzeugen.

Weimar-Wolfshausen

Winfried Irgang

Piotr Borawski: Tatarzy w dawnej Rzeczypospolitej. [Die Tataren in der einstigen Republik (Polen).] Ludowa Spółdzielnia Wydawnicza. Warszawa 1986. 320 S., 37 Abb.

Piotr Borawski, Aleksander Dubiński: Tatarzy polscy. Dzieje, obrzędy, legendy, tradycje. [Die Tataren in Polen. Geschichte, Gebräuche, Legenden, Traditionen] Verlag Iskry. Warszawa 1986. 272 S.

Offenbar ist es ein Zeichen für das Interesse, das man in Polen einer besonders exotisch anmutenden nationalen und religiösen Minderheit von sehr kleiner Personenzahl entgegenbringt, daß in einem Jahr gleich zwei einander sehr ähnliche Bücher über die Tataren in Polen erscheinen konnten, und dies in einer Auflage von jeweils 30000, zusammen also 60000 Exemplare! Da die Zahl der Tataren im heutigen Polen allenfalls 2000 beträgt (die der Moslems 2000–3000, laut Borawski, S. 306–308; genaue Angaben sind nicht verfügbar), ist die erstaunlich hohe Auflage offenbar für Leser gedacht, die weder dieser Minderheit angehören noch, inzwischen längst polonisiert und christianisiert, tatarische Vorfahren haben. Vielleicht ist dies Interesse auch ein Zeichen für eine nostalgische Erinnerung an die „Republik beider Nationen“, in der die Tataren als geachtete und angesehene Krieger eine besondere Rolle spielten und Glaube und Sitte behalten konnten, sich rein sprachlich aber mehr und mehr freiwillig polonisierten. Freilich ist das Interesse, wissenschaftlich gesehen, noch nicht mit dem der dreißiger Jahre zu vergleichen, als es in Wilna ein wissenschaftliches Organ, das „Tatarische Jahrbuch“ (Rocznik Tatarski), gab, von dem drei Bände erschienen (1932, 1935, 1937), sowie eine Zeitschrift »Tatarisches Leben« (Życie tatarskie). Die Zahl der Tataren wurde 1935 mit 5500 angegeben (diese Zahl ist allerdings in beiden Büchern nicht zu finden). Sie verfügten damals über 17 Moscheen. Da die tatarischen Siedlungen ganz überwiegend außerhalb der heutigen Grenzen Polens lagen, nur wenige im Bereich von Białystok (eine Karte auf S. 293 mit z. T. deutscher Beschriftung zeigt das eindrucksvoll), ist offenbar eine nicht geringe Anzahl von Tataren im Zuge der Umsiedlungen von 1944 bis 1947 nach Polen gekommen. Zum Teil ließen sie sich in den deutschen Ostgebieten nieder, wo es freilich nicht ohne Reibungen mit den polnischen Neusiedlern abging (Borawski, S. 306f.). Ein Zeichen für diese Zerstreung ist es, daß sich von den sechs heute existierenden tatarisch-moslemischen Gemeinden nur drei im podlachischen Altsiedelgebiet befinden (in Białystok, Bohoniki und Kruszyniany bei Białystok), die drei anderen aber in Warschau, Danzig und Landsberg a. d. Warthe.

Beide Bücher sind im wesentlichen historisch gegliedert, doch ist der Inhalt des historischen Teils, obwohl es sich um den gleichen Vf. handelt, nicht identisch. Dieser Vf. ist laut Klappentext des von ihm allein verfaßten Buches Jahrgang 1951, kann also tatarische Siedlungen der Vorkriegszeit nicht aus eigener Anschauung kennen. Er hat sich aber offenbar auf die Probleme der Tataren spezialisiert, wie die zwölf Aufsätze von ihm in verschiedenen polnischen Zeitschriften zeigen, die in der Bibliographie genannt werden. Allerdings scheint er sich nicht mit der tatarischen Sprache beschäftigt zu haben, denn alle Beiträge sind historischer, rechtshistorischer oder volkskundlicher

Art. Mit diesen beiden Büchern wendet er sich nun an ein breiteres Publikum; deshalb verzichtet er auf alle Anmerkungen und Quellenzitate im Original und bringt lediglich auf den Seiten 310–314 seines Buches eine Bibliographie, die außer einigen russischen nur polnische Titel enthält. Die Bibliographie des zweiten Buches ist ein wenig knapper (S. 267–270), verzichtet ganz auf nichtpolnische Titel, betont aber auch, daß sie nur wichtigste und neuere Publikationen berücksichtigt. Deshalb vermißt man in beiden Fällen das grundlegende Werk von Bertold Spuler über die Goldene Horde, obwohl das erste Kapitel des ersten Buches die Überschrift trägt: „Die Ankömmlinge aus der Goldenen Horde“. Die Darstellung der Geschichte im ersten Buch beschäftigt sich ausführlich mit der Ansiedlung unter Großfürst Witold von Litauen, der traditionell bei den Tataren hoch verehrt wurde, und ist dann im wesentlichen den tatarischen Fahnlein im litauischen bzw. polnischen Heer gewidmet. Bekanntlich waren ja die Tataren im Grenzbereich zum Ordensstaat angesiedelt worden, sie waren persönlich frei und zum Reiterdienst verpflichtet, also in dieser Hinsicht dem polnischen Adel gleichgestellt, natürlich ohne dessen politische Rechte. Allerdings hatten sie auch eigene Wappen, meist nur einfache Symbole, aus Besitzzeichen entwickelt und mit den Wappen des polnischen oder deutschen Adels nicht zu vergleichen. Im Großen Krieg mit dem Deutschen Orden 1409–1411 haben bekanntlich tatarische Truppen unter dem Prinzen Dschelal-ed-Din an der Schlacht von Tannenberg teilgenommen. Hier gehen die Zahlenangaben weit auseinander. Während die Ordensquellen von einigen zigtausend sprechen und ihrem Abscheu über den Einsatz von Nichtchristen gegen Christen Ausdruck geben, beziffert der polnische Chronist Długosz die Zahl auf 300 Reiter, offensichtlich bestrebt, diese dem geistlichen Chronisten sehr peinliche Hilfe herunterzuspielen. Borawski meint dagegen, daß die Zahl der tatarischen Reiter „zumindest einige Tausend“ betragen habe, und schreibt, Kuczyński folgend, ihrem Einsatz große Bedeutung für den Verlauf der Schlacht zu (S. 53f.). Bemerkenswert ist, daß fast alle späteren Tatarengeschlechter in Litauen behaupteten, ihre Vorväter hätten bei Tannenberg mitgefochten.

Dagegen wird der Tatareneinfall im Südosten des Herzogtums Preußen im Herbst 1656, der schreckliche Verwüstungen anrichtete und seinen Niederschlag in einem masurenischen Kirchenlied fand, das noch im 20. Jh. in Erinnerung an diese Katastrophe gesungen wurde, vom Autor gar nicht erwähnt. Er schildert freilich eingehender den Wechsel tatarischer Fahnlein auf die Seite der Schweden, die Rückkehr zu König Johann Kasimir und das unmenschliche Verhalten auch gegenüber der polnischen Bevölkerung.

Hinzuzufügen ist, daß es neben den „großfürstlichen“ bzw. „königlichen“ Tataren auch „private“ gab, kleine Verbände, die polnische Magnaten im Rahmen ihrer Privatarmeen unterhielten, so die Ostrogskis, die Zborowskis, die Herburts, die Potockis und andere mehr. Diese „privaten“ Tataren waren natürlich noch weniger diszipliniert als die großfürstlichen bzw. königlichen, doch kann hier auf den vielfachen Einsatz in den Kriegen gegen Moskau und die Osmanen nicht eingegangen werden. Dem Buchtitel nach müßte die Darstellung mit der Dritten Teilung Polens enden, doch folgt noch ein fast 50 Seiten langes Kapitel 10: „In polnischen und fremden Diensten“, in dem der Anteil tatarischer Verbände oder einzelner Tataren an den napoleonischen Kriegen, am polnischen Novemberaufstand 1830/31, am Januaraufstand 1863, am russisch-japanischen Krieg und an der polnischen sozialistischen Bewegung im alten Großfürstentum Litauen geschildert wird, natürlich stets nur auf die litauischen Tataren bezogen. Die letzte tatarische Formation war eine 1936 gebildete eigene Schwadron im Rahmen des Ulanen-Regiments 13, das zur Kavalleriebrigade Wilna gehörte und sich mit dieser Ende September 1939 auflöste, da der Durchbruch zur ungarischen Grenze nicht gelang (S. 293f.).

Bemerkenswert ist, daß nach der Dritten Teilung Polens, als einige tatarische Siedlungen in „Neuostpreußen“ unter preußische Herrschaft kamen, zwei tatarische Regimenter im preußischen Heer gebildet wurden, eines zu fünf Schwadronen schon 1795 und ein zweites zu zehn Schwadronen 1799, die dann im Oktober 1800 zu einem Regiment von 15 Schwadronen vereinigt wurden und blaue Uniformen mit roten Aufschlägen und Kragen trugen. Dies Regiment zeichnete sich in der Schlacht von Preußisch-Eylau am 8. Februar 1807 gegenüber französischer Kavallerie besonders aus, doch gingen die meisten tatarischen Soldaten nach Bildung des Herzogtums Warschau in dessen Dienst über, so daß dieses Regiment seit 1808 im preußischen Heer offenbar nicht mehr existiert hat (S. 247f., Abb. 21).

In einem „Abschluß“ (S. 296–309) werden Organisationen und Schicksal der Tataren im Zwischenkriegspolen und im Nachkriegspolen geschildert, worauf eingangs schon hingewiesen wurde.

Der historische Teil des zweiten Buches (S. 5–183) ist eine verkürzte Wiedergabe des ersten, enthält aber am Schluß mehr Informationen über die Nachkriegszeit. So erfährt man, daß 1979 Feierlichkeiten anlässlich der Dreihundertjahrfeier der Ansiedlung von Tataren in Podlachien durch König Johann III. Sobieski stattfanden, daß mehrere wissenschaftliche Tagungen veranstaltet wurden, u. a. von der Universität Posen organisiert, und daß im Museum der kleinen Stadt Sokółka 1982 eine ständige Ausstellung: „Polens Muselmanen“ eingerichtet wurde. Ein nicht geringer Aufwand also für eine historisch bedeutsame, exotisch anmutende, zahlenmäßig aber wenig bedeutende Minderheit!

Der zweite Teil des zweiten Buches: Sitten, Gebräuche, Legenden, Traditionen (S. 187–265) hat offenbar Aleksander Dubiński zum Vf., doch ist das nirgends vermerkt. Über Dubiński wird außer drei Aufsatztiteln in der Bibliographie nichts weiter mitgeteilt. Bei der Schilderung der Religion und der Riten hebt er hervor, daß die Grundsätze des Islam den polnischen Tataren wegen fehlender Kenntnis des Arabischen nur recht oberflächlich bekannt sind. Deshalb spielen abergläubische Vorstellungen und Überbleibsel aus der vorislamischen Zeit des Schamanismus noch eine große Rolle. Unter den Legenden sind vor allem die Erzählungen über Großfürst Witold und seinen Großmut hervorzuheben, daneben werden Legenden über die Entstehung der einzelnen Geschlechter und über Ortsnamen tradiert. Ganz ausgestorben ist zugunsten des Polnischen oder des Weißruthenischen der Gebrauch der tatarischen Sprache, nur einzelne Ausdrücke sind noch lebendig. Die einst, wohl noch im 17./18. Jh. von den litauischen Tataren gesprochene Sonderform des Tatarischen läßt sich auf Grund von wenigen Fragmenten nur teilweise rekonstruieren, wie schon in Bd. I und II des „Rocznik Tatarski“ 1932 und 1935 dargelegt wurde.

Es sind also in vielfacher Hinsicht Reste einer bedeutsamen Geschichte und einer eigenartigen, in eine fremde Umwelt verpflanzten Kultur, die noch erhalten sind und die in einer nicht allzu fernen Zukunft zu verschwinden drohen, wenn man sich nicht um ihre Erhaltung bemüht, was offenbar inzwischen weniger ein Anliegen der Tataren selbst als das polnischer Wissenschaftler ist. Die Frage irgendeiner Verbindung zu den Tataren in der Sowjetunion und ihrem auflebenden Nationalgefühl wird in beiden Büchern nicht aufgeworfen – die kulturelle Distanz ist wohl auch zu groß.

Auf jeden Fall kann der Osteuropa-Historiker dieses neu erwachte Interesse an einem erstaunlichen Phänomen historischer und kultureller Entwicklung und ihren Niederschlag in diesen beiden Büchern nur begrüßen. Abschließend sei hervorgehoben, daß in ihnen auch nicht der geringste Einfluß des historischen Materialismus zu finden ist.